

Wolfgang Zurborn

Catch

Das aktuelle Buch des Kölner Fotografen Wolfgang Zurborn heißt „Catch“ und trägt eine schöne *street photography* auf dem Cover: Passanten, Schatten, Flächen, Farben – eine fein ausbalancierte Komposition. Wer Zurborn nicht kennt, freut sich bis hierher vielleicht über die gute alte Schule des „entscheidenden Augenblicks“, der mal als Kriterium galt für gelungene Fotografie.

Aber „Catch“ ist anders. Auf harmlos himmelblauem Papier beginnt es mit einem Romanfragment von Ror Wolf. In diesem atemlosen Text, bis in die Syntax voller Brüche und rätselhafter Wendungen, versucht der Ich-Erzähler vergebens, seine Beobachtungen sinnvoll zu ordnen. Dieses literarische Tohuwabohu ist die passende Einleitung für Zurborns Bilder. Ror Wolf, Großmeister der Collage, hat mal einen Mann erfunden, dessen Nachname auch dem Schnappschussvirtuosen Zurborn bestens stünde: Tranchirer. Mit scharfem Blick auf die bizarren Kulissen des Alltags zerlegt Zurborn den öffentlichen Raum in vielschichtige Bilder – Spielplätze, Tierparks, Pavillons, Wände, Mauern und Wege, darin immer wieder Menschen in mehr oder weniger seltsamen Posen. Der Eindruck maximal verdichteter Ausschnitthaftigkeit wird von der formatfüllenden Anordnung der Bilder noch verstärkt: Kein Zentimeter visuelle Ruhe, kein Raum für Bildunterschriften, nur randvolles visuelles Getümel. Und ziemlich oft ziemlich lustige Konstellationen.



© Wolfgang Zurborn, aus „Catch“

Die einzelnen Aufnahmen mögen dokumentarisch sein in dem Sinne, dass der Fotograf seine Motive weder arrangiert noch digital verfremdet. Doch damit ist nicht viel gewonnen für Leute, die Sinn und Struktur suchen. Rationale Übersicht ist Zurborn so fremd wie Bernd und Hilla Becher eine Lomo-Party. Vielmehr bleibt „Catch“ der Linie früherer Zurborn-Projekte treu, die er einmal mit dem Satz zusammengefasst hat: „Ich suche Ordnungssysteme, ohne das Chaos, das die Welt ist, zu verraten.“

Das ist ein schönes Bonmot, lenkt aber von der Tatsache ab, dass nicht alles Wirre an der Realität wehrlos hinzunehmen ist.



Vielmehr belegt sogar „Catch“, dass bestimmte Zuordnungen einen Gewinn an Erkenntnis bringen können, ohne gleich die Illusion zu nähren, alles auf der Welt sei komplett verständlich. Dass die überbordenden Teenie-Leiber, die mit prallen Pos und bauchfreien Tops so love-parade-mäßig wirken, sich in Wahrheit Papst Benedikt beim Deutschlandbesuch zuwenden, ist überraschend und taugt zum Nachdenken darüber, wie noch der erzkonservativste Moralprediger vom Spaßbedürfnis eines postmodernen Publikums in Grund und Boden eventisiert werden kann. Es würde also Zurborns Bilder nicht unbedingt schwächen, wenn man erführe, in welchem Kontext sie entstanden sind.

Aber man kann es auch dabei belassen, sie als wild wuchernde Spielwiese zu betrachten. Auf dieser Augenweide gedeiht immerhin die Einsicht, dass sich jeder Augenzeuge der so genannten Wirklichkeit seinen eigenen Reim auf die Welt machen muss. Und dass dies ein Unternehmen sein kann, bei dem man sich gut amüsiert, ist schon fast höhere Philosophie.

Andreas Langen

Wolfgang Zurborn, Catch, erschienen 2015 im Kettler Verlag, Hrsg. Achim Heine, deutsch/engl., 100 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-86206-475-5, 38,- €. Das Kunstmuseum Moritzburg Halle zeigt „Catch“ bis 30. August 2015.